



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Goethes politische Lehrjahre

Lorenz, Ottokar

Berlin, 1893

Verhältniß zu Friedrich dem Großen

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55841)

hier verweise ich auf die in dem schon citirten Aufsatze von Hahn vorkommende treffliche Auseinandersetzung über Du, Er, Sie, Ihr, Euer im deutschen Sprachgebrauch. (Gedanken über Goethe S. 270—276.) Auf die gegenseitige Anrede von Karl August und Goethe ist im Besonderen leider nicht Rücksicht genommen. Ich bemerke daher: mit Du redet Karl August alle seine vertrauteren Diener an, Goethe, Einsiedel, Seckendorf; wahrscheinlich lassen sich noch mehr Beispiele finden. Zu den höheren Staatsbeamten sagt er Sie, sowie auch zu Herder und Schiller. Knebeln spricht er mit Ihr beziehungsweise Euch an. Wenn Karl August gegen Goethe scherzt, so gebraucht er irgend einen Titel, wie Excellenz, oder wohl auch Euer Hochgelahrtheit mit der dritten Person des Plural. Amtlich dagegen das gewöhnliche „Sie“.

Umgekehrt sagt Goethe immer Sie; in Schreiben, bei denen man an eine Kenntnißnahme dritter Personen denken könnte, wird je nach der feststehenden Titulatur stets „Durchlaucht“, „herzogl. Durchl.“, „königl. Hoheit“ vorausgeschickt. In gleichem Falle wird Höchstdero und Höchstihro gebraucht. Die Anrede in der Ueberschrift der Briefe ist mir unbekannt. Diese ganze Sache wäre übrigens ein sehr gutes Goethephilologisches Thema, welches hiermit bestens anempfohlen sei.

Zu bemerken ist noch, daß über den erwünschten und nicht erwünschten „Herrn- und Fürstendienst“ v. Loeper in den Anmerkungen zu Dichtung und Wahrheit zum II. und XV. Buch vollständige Mittheilungen macht.

¹³⁾ Gleich hier sei das Verhältniß zu Friedrich dem Großen besprochen, vgl. weiter unten im Texte S. 64 ff. Das Wesentliche ist aus Dichtung und Wahrheit bekannt und durch v. Loeper's Anmerkungen insbesondere zu I. 41 ff., II. 62 ff. in seiner Ausgabe beleuchtet. Die Stelle ebd. 77 darf aber nicht übersehen werden, wo es denn doch heißt: „Sie (die Leipziger) hatten, um diese Gesinnungen zu behaupten, ein unendliches Detail anzuführen, welches ich nicht zu läugnen mußte und nach und nach die unbedingte Verehrung erkalten fühlte (so! in allen Aus-

gaben), die ich diesem merkwürdigen Fürsten von Jugend auf gewidmet hatte." Diese Stelle und den im Text citirten Brief an die Stein, S. 65, hat Herr von Loeper doch zu wenig beachtet. In späteren Jahren hat Goethe dem Einfluß des großen Königs auf die Denkungsart der jungen Leute in Preußen die verhängnißvollen Ereignisse des Jahres 1806 zuschreiben zu sollen geglaubt. Bei dem Tode des Königs — offenbar weil erwartet und weil die Unruhe der vorhabenden italienischen Reise zu groß war — lautet die Nachricht, daß „der alte König todt sein soll“ sehr lakonisch. In den Versen auf Friedrich den Großen (v. Loeper im G. J. 1892, 227) ist vieles bezeichnende in wenige Worte gefaßt: „Willst du aber die Meinung beherrschen, beherrsche durch That sie, nicht durch Geheiß und Verbot.“ Dann: „der wo alle wanken, noch steht“; „er gebietet der Menge der Menschen“ — alles für Goethes politische Anschauungen charakteristisch! Und endlich entschwebt der große König zu den Göttern, „woher er kam“. Was Goethe hervorhebt, ist auch hier die aus der Götterherkunft (Genie?) abgeleitete Thatkraft. Aber damit ist keineswegs eine völlige Uebereinstimmung mit den politischen Wegen des Königs erklärt. Das Merkwürdigste ist aber, daß sich Goethe 1807 die Mühe nahm, Johannes von Müllers Rede über Friedrich den Großen zu übersetzen, die bekanntlich mit den uns heute wenig zusagenden Worten endet: „Und du, unsterblicher Friedrich . . . du wirst sehen, daß die unveränderliche Verehrung deines Namens jene Franzosen, die du immer sehr liebtest, mit den Preußen, deren Ruhm du bist, in der Feier so ausgezeichneten Tugenden, wie sie dein Andenken zurückruft, vereinigen mußte.“

Man sieht, wie Johannes von Müller und sein Uebersetzer von dem „welthistorischen Geist“ geäfft werden, so daß sie es über sich bringen können, die Thatsachen von 1807 wie unwider- rufliche zu betrachten. Mich wundert, daß diejenigen, die sich 80jährige Lebensläufe nur unter gewissen Schlagworten zu denken vermögen, wie dies in den deutschen Schulen so beliebt ist, wie national, oder deutsch, undeutsch, liberal, reactionär u. dgl. nicht auch von den verkehrten Ansichten Goethes über

Friedrich den Großen sprechen, denn allerdings — der uns heute manchmal vorgezeigte Friedrich der Große sieht wirklich anders aus, als der Goethesche.

¹⁴⁾ **Goethe und Dalberg**, vgl. von Beaulieu-Marconnay: „Karl von Dalberg und seine Zeit.“ 1879. 2 Bde.

Leider sind die persönlichen Beziehungen selbst diesem fleißigen Forscher nicht in dem Maße vertraut geworden, als es zu wünschen wäre. Einen Abschnitt, wie den, der die Beziehungen zu Schiller und Humboldt enthält, finden wir in Bezug auf Goethe nicht. Viele gelegentlichen Aeußerungen Goethes über seine genaue Lokalkenntniß des Erfurter Schlosses sprechen deutlich genug. Ganz unrichtig wäre, wenn man in der ersten Zeit des Aufenthalts Goethes an eine Verstimmung gegen den Weimariſchen Hof bei Dalberg dächte. Die rührende Stelle über Dalbergs Sturz findet ſich II. 284. Am 24. Nov. 1814 ſchrieb er an die Freundin: „Unser genialischer, herrlicher Goethe und der biedere Senator Striſz ſind bis jetzt die beiden einzigen Frankfurter, deren Antheil an meinem Schickſal mir bekannt geworden iſt.“ Die Beziehungen zu Dalberg aus Anlaß des Wunſches Goethes, aus dem Frankfurter Bürgerverband entlaſſen zu werden (vgl. G. J. XIII. 211 ff.), ſind bekannt.

¹⁵⁾ **Graf von Görz** hat in den „historischen und politischen Denkwürdigkeiten“ ſeine früheren Weimariſchen Verhältniſſe ſehr ſummarisch auf 30 Seiten behandelt. Daraus und aus dem ſchon bezeichneten Briefe Dalbergs vom 9. Juli 1875 auf S. 29 ſollte doch nicht auf Mißverhältniſſe von irgend einer Bedeutung geſchloſſen werden. Der Graf Görz hatte als Erzieher Karl Auguſts nicht entfernt die Abſicht, in der Weimariſchen Regierung zu einer Rolle zu gelangen. Jedermann weiß, daß bei regierenden Fürſten der Uebergang der Erzieher in nachherige leitende Regierungsſtellen ſehr ungewöhnlich und beſchwerlich iſt. Graf Görz hatte daher offenbar längſt Anſtrengungen gemacht, die Beziehungen Weimars zum preußiſchen Hof zu benutzen, um dort in entſprechende Stellen einrücken zu können, was ſich nicht ſofort ergeben konnte, und weßhalb